

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 81 (1963)
Heft: 6

Artikel: Zur Erweiterung des Museums Rietberg in Zürich-Enge
Autor: Risch, G. / Steinbrüchel, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-66711>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

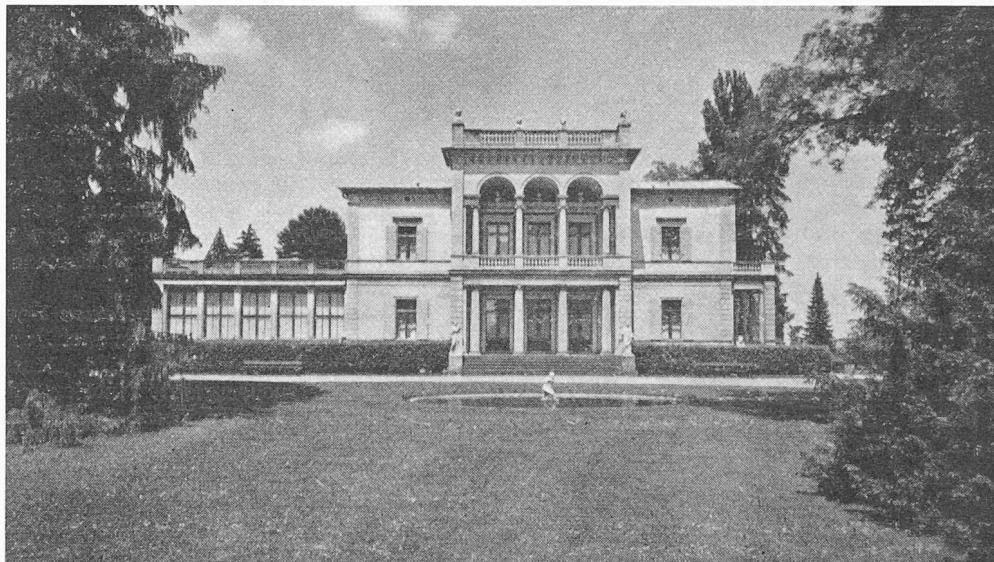
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die ehemalige Villa Wesendonck, heute Museum für aussereuropäische Kunst, Ansicht aus Süden. Die Villa wurde 1853/57 erbaut von Leonhard Zeugheer, von dem auch die Neumünsterkirche und die Villa «Seeburg» an der Zollikerstrasse stammen

Zur Erweiterung des Museums Rietberg in Zürich-Enge

Im Dezember 1962 hat die vom Zürcher Stadtrat bestimmte Expertenkommission sechs Projektentwürfe für die in zwei Etappen vorgesehene Erweiterung des Museums für aussereuropäische Kunst (ehemalige Villa Wesendonck) beurteilt (SBZ 1963, H. 1, S. 7). Die Kommission empfahl dem Stadtrat einstimmig den Entwurf von Architekt Franz Steinbrüchel zur Weiterbearbeitung. Dem Vernehmen nach soll diese sofort an die Hand genommen werden, um die Erweiterungsbauten wenn möglich 1964/65 erstellen zu können. Es hätte nahegelegen, mit der Publikation des zur Ausführung

bestimmten Projektes bis zu dessen Baureife zuzuwarten. Anderseits wahren der Wettbewerbsentwurf und der Bericht seines Urhebers noch manchen Zug beschwingten Überlegens und Skizzierens. Diesen Reiz der Frische dem Blick über die Schulter des konkurrierenden Architekten preiszugeben, schien uns bei dieser differenzierten Aufgabe jedoch nicht minder interessant zu sein. Dem Leser bleibt es überlassen, den nachfolgenden Bericht von Architekt Steinbrüchel mit der ebenfalls wiedergegebenen Beurteilung der Experten zu konfrontieren.

G. R.

Bericht des Architekten

DK 727.7

Aufgabestellung

Das Gelände

Die architektonisch beachtliche und kulturgechichtlich berühmte Villa Wesendonck bildet mit dem prächtigen Park des «Rietberg» zusammen eine grossartige Einheit. Nach Süden öffnet sich — eine natürliche Axe antönend — eine weite Wiesenlandschaft, beidseits übergehend in das Reich mannigfaltiger, ehrwürdiger und mächtiger Bäume, unter welchen sich dem Parkbesucher sehr schöne Fernsicht über den See hinweg in die Berge bietet, und die auch den westlich der Villa gelegenen Aussichtshügel bedecken.

Abgeschlossen durch Bäume, oder ins Weite geöffnet, ist das ehemalige Besitztum Wesendonck eine Welt für sich.

Hier arbeitete Richard Wagner am Siegfried und am Tristan und dirigierte im Vestibül Kammerkonzerte, hier gingen C. F. Meyer, Gottfried Semper, Franz Liszt, Johannes Brahms aus und ein und war 1912 der deutsche Kaiser zu Gast.

Heute, im Besitze der Stadt Zürich, bildet die durch Architekt Alfred Gradmann zum Museum Rietberg umgestaltete Villa wiederum einen Anziehungspunkt für die ganze künstlerisch interessierte Welt, indem sie seit 1952 die berühmte Sammlung aussereuropäischer Kunst von Eduard von der Heydt in ihren festlichen Räumen beherbergt. Der Sammlung von der Heydt schlossen sich im Laufe der Zeit eine Anzahl weiterer Geschenke und Leihgaben sowie Objekte aus städtischem Besitz an, worunter vor allem die Schenkung japanischer Holzschnitte von Willy Boller und die Sammlung orientalischer Teppiche von Robert Akeret besondere Erwähnung verdienen.

Die Vermehrung der Museumsbestände, welche übrigens im Sinne von der Heydts streng nur nach dem Gesichtspunkt künstlerischer und wesentlicher Qualität erfolgt, hat dazu geführt, dass eine Erweiterung des Museums unumgänglich wurde und nunmehr auch praktisch an die Hand genommen worden ist.

Für den Projektierungsauftrag stand das Gelände westlich der Villa Wesendonck zur Verfügung, praktisch die erwähnte Hügelkuppe samt ihrem nach Süden abfallenden Rücken.

Voraussetzungen. Wünsche der Bauherrschaft

Das Raumprogramm in grossen Zügen:

Erste Etappe: Ausstellungsräume (ca. 1800 m²) zusätzlich zu den 960 m² der Villa. Administration (Direktion, Sekretariat, Bibliothek usw.). Depoträume für Studiensammlung. Werkstatt. Abwartwohnung. Räume für Gartenbauamt usw. Garagen, Parkplätze usw.

Zweite Etappe (Zeitpunkt der Realisierung noch unbekannt): Ausstellung (ca. 700 m²). Wechselausstellungen (ca. 300 m²). Vortragssaal mit kleiner Bühne (ca. 300 m²), Vorbereitungszimmer, Foyer usw.

Spezielles:

Die Villa selbst steht unter Denkmalschutz und muss erhalten bleiben. Das Stallgebäude und die Pergola bilden mit der Villa zusammen einen wohlproportionierten Hofraum, und es ist aus denkmalpflegerischen Gründen zu begrüßen, wenn die äusseren Proportionen des Stallgebäudes ebenfalls erhalten bleiben könnten.

Ausstellungsgut: stark skulpturen-intensiv (Seitenlicht!), relativ wenig Bilder (nicht spiegelndes Seitenlicht oder Oberlicht!), z.T. sehr grosse Teppiche, Kleinkunst, Sammlung von Schweizer Masken, wenn möglich auszustellen: 12 m hohe Geisterhausfassade. Ausstellungsform: in Kulturgruppen; dabei besitzt jede Gruppe grosse und kleine Objekte aller Gattungen.

Wunsch:

Relativ gleichmässige Verteilung von grossen und kleinen, hohen und niederen Räumen, Umdisponierungsmöglichkeit für später.

Richtlinie: drei grosse Säle, aber auch intime Kabinette.

Es handelt sich im Sinne von der Heydt's ausgesprochen um ein Museum der Kunst (Kunstwerke hoher und höchster Qualität) und nicht etwa um ein völkerkundliches Lehr-Museum oder dergleichen (ars est una). Die Villa Wesendonck ist heute als Museum ein Begriff, sie sollte also mindestens teilweise als Museum belassen werden.

Es ist nur ein Haupteingang für die Gesamtanlage der ersten und zweiten Etappe erwünscht. Räume mit ausschliesslich Kunstlicht sollen nur in beschränktem Masse projektiert werden.

Ueberlegungen

Villa und Park bilden eine grossartige Einheit — eine Welt für sich. Der Hügel ist ein Aussichtspunkt, der zum Verweilen einlädt:

Baumbestand nach Möglichkeit schonen. Westlichen Tannenwald erhalten, wenn möglich auch die stimmungsvolle Lichtung östlich davon. Hügelgipfel als Aussichtspunkt erhalten und soweit möglich Hügelform durch Neubau aufnehmen.

Die kubisch und malerisch eindrucksvolle Villa in ihrer differenzierten klassizistischen Formensprache steht unter Denkmalschutz.

Das Ausstellungsgut wird in Kulturgruppen ausgestellt, welche in sich verschiedene Gattungen und Objekte von sehr unterschiedlicher Grösse aufweisen. Skulpturen überwiegen stark. Kunst, und nicht Ethnographie. Stallgebäude nach Möglichkeit erhalten.

Kann die Villa umschreitbar belassen werden, der Blick vom Park her erhalten bleiben? Anbauen scheint à priori betrieblich unvermeidlich, weil es kaum in Frage kommen kann, den Museumsbesucher in den Keller hinab und wieder hinauf zu «schleusen».

Wenn anbauen, dann luftig, hauchartig. Der heutige Haupteingang mit seinem Vordach, die benachbarten Einzelfenster, die anschliessende parkseitige Fassade, die Pergola sind in ihren komplexen Bezügen zueinander derartig «fertig», dass jedes Anbauen Wesentliches zerstören würde.

Neubau gegen die Villa hin möglichst niedrig halten und durch bestehende Vegetation von ihr trennen.

Differenzierung der Räume nicht nur intern durch mobile Einrichtungen ermöglichen, sondern äusserlich in Erscheinung treten lassen. Der Neubau darf nicht durch Uniformität die Gegliedertheit der Villa erschlagen. Anderseits soll nicht eine zwar freundliche, gefällige und unterhaltsame Kubenfolge resultieren, die etwas von zufällig Gewachsenem an sich hat, sondern ein Gegenstück zur klassischen Strenge der Villa drängt sich auf. Ich suche einen «Kristall», der den Faden der Ariadne nicht benötigt, eine sofort einleuchtende Gruppierung mit einer Idee als Zentrum. Hineinspielenlassen der Außenatmosphäre in die Säle: Landschaft, wechselndes Wetter, wechselnde Tages- und Jahreszeit. Lebendige, statt immer gleiche, «abstrakte» (resp. allzu «optimale») Darbietung der Objekte.

Die Architektur des Neubaues hat sich hier in ganz besonderem Masse dem vielfältigen, expressiven Ausstellungsgut, sozusagen als neutrales und sichtbar machendes «Gefäß», unterzuordnen. Jeder Einbau, jede Einwandlung oder Ueberdachung der Pergola müsste den heutigen Reiz des Hofes zerstören. Die Villa soll wenigstens teilweise als Museum erhalten bleiben.

Die Gesamtanlage darf nur einen Haupteingang haben: Diesen zwischen Neu- und Altbau anordnen, damit Villa nicht zur «Dependance» degradiert wird. Museumsverkehr und Weg der Parkbesucher geraten in Konflikt, sofern ohne Zuhilfenahme einer zweiten Ebene im Parterre angebaut wird.

Lösung

Umschreitbarkeit von Villa und Hof

Tragbar wurde die unterirdische Verbindung erst dadurch, dass der Lichthof des Neubaues bis ins Untergeschoss geführt wurde. Auf diese Weise gelangt der Besucher nach einem bequemen Treppenabgang und Passieren eines langgezogenen ersten Ausstellungssaales mit Kunstlicht (im Projekt mit 6 m Breite noch etwas schmal) bereits wieder ans Tageslicht. Erst nach Besichtigung eines grösseren Ausstellungsteiles erreicht er über eine einladende Treppe das darüberliegende Hauptgeschoss.

Angestrebte Differenzierung und Kristallisation

Relativ niedrige, verschieden tiefe Räume, einen quadratischen Lichthof umschliessend und aussen ebenfalls ein Quadrat umschreibend, durchlaufen vier kreuzartig angeordnete höhere und verschiedenen tiefe Säle. Damit ist — neben andern möglichen Rundgängen des Projektes — ein grosser, mannigfaltig unterteilbarer Hauptrundgang gewährleistet. Die Masse liegen in der harmonischen Reihe mit dem Grundfaktor 1,13 (1,13 - 1,27 - 1,44 - 1,62 - 1,83 usw.).

Hügelkuppe

Ein über dem vierten Saal liegender Ausstellungsraum ermöglicht mit seinem Dach eine Aussichtsterrasse im Raume des bestehenden Hügels.

Zur inneren Organisation

Die thematische und ästhetische Gruppierung der Kunstwerke, sowie die Festlegung konkreter Rundgänge ist ein Studium für sich.

Es hat sich in den Vorbesprechungen gezeigt, dass die thematische Organisation für die erste Einrichtung des erweiterten Museums und für alle weiteren Entwicklungen nach Abschluss des Wettbewerbs noch ein intensives Studium erfordert werde, und zwar für die Museumsleitung im Kontakt mit dem gewählten Architekten.

Da die konkurrierenden Architekten die Gesamtheit der deponierten Kunstdüter nicht kannten und demnach auch nicht überblicken konnten, hat der Verfasser eine Lösung gesucht, die ein Maximum an späteren Dispositionsmöglichkeiten zulässt und zwar hinsichtlich der Raum-Folgen, der Raum-Zusammenfassungen, der Lichtführung zu den Kunstwerken, des Einbezuges der Umgebung sowie der Lichthöfe zur Atmosphärenbildung und endlich der Verteilung von Funktionen auf die Villa und auf den Neubau. Diese architektonische Dispositionsfreiheit soll während der Bauausführung selbst noch Umgruppierungen zulassen, aber auch für spätere Modifikationen bestehen bleiben.

Raumfolgen und Raumzusammenfassungen

Möglichkeit von zellenartiger Reihung grosser und kleiner, hoher und niedriger, sowie verschieden proportionierter Räume. In der Höhe verstellbare Decken vermehren die Variationsmöglichkeiten (Bild 1);

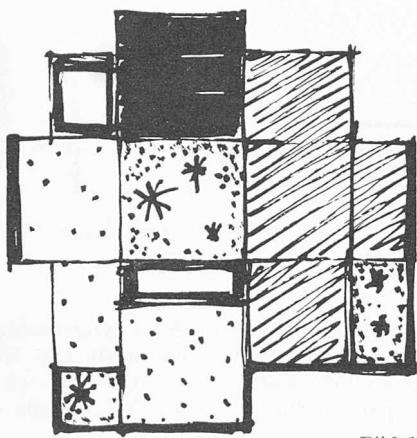


Bild 1

oder Zusammenfassung zu beliebig grossen und vielfältigen Raum-Organismen (Bild 2).

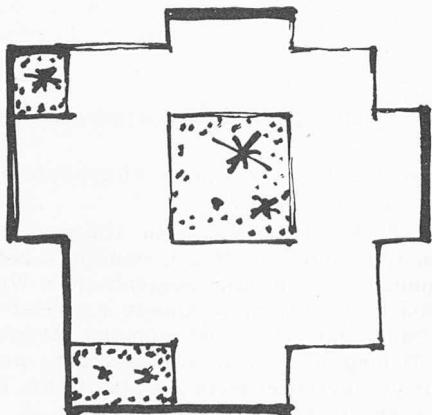


Bild 2

Lichtführung, Atmosphärenbildung

Meist Seitenlicht (Plastik, Teppiche, Bilder auf quergestellten Wänden). Dachlichter nach Bedarf; zur grösseren Beweglichkeit in der Belichtung sollten diese abschirmbar sein. Ferner mobile Seitenlicht-Abschirmungen (Bild 3).

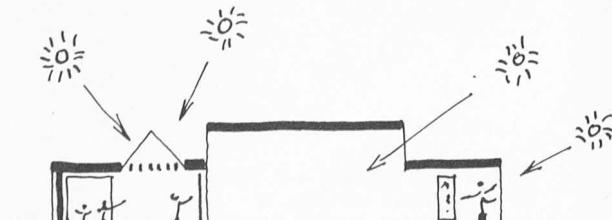


Bild 3

Erweiterungsmöglichkeiten für die zweite Etappe

Variante A

Aufstockung auf dem Niveau der hohen Säle und über der Umrissprojektion der kleineren Räume bei differenzierter Zurückversetzung gegenüber den Lichthofwänden (Bild 4).

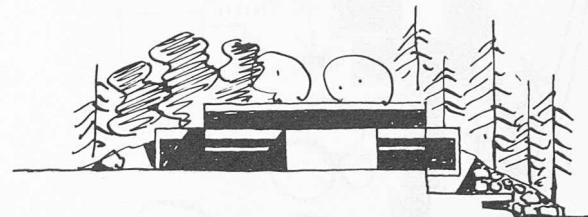


Bild 4

In den Eckpartien ergeben sich entweder plastische Hohlräume oder Möglichkeiten für vier intime Zwischengeschosshäuser. Eine Beeinträchtigung des Lichteinfalles in den zentralen Hof ist nicht zu erwarten (Bild 5).

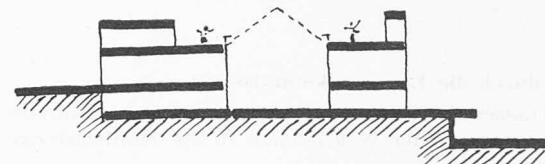


Bild 5

Zusätzliche Möglichkeiten für später: Freilichtausstellungen im atriumförmigen Dachgarten, Ausbildung des Hofes zu einem Oberlichtsaal.

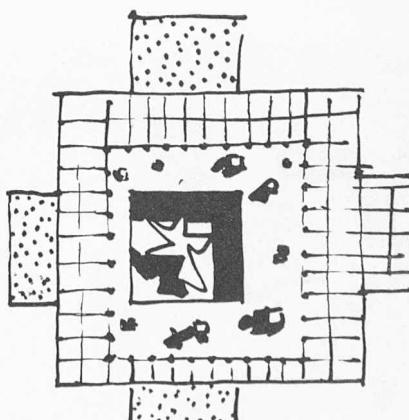


Bild 6

Freilicht-Ausstellungsmöglichkeit (fakultativ) auf den freibleibenden Dachpartien der ersten Etappe (Bild 6).

Variante B

In der südlich gelegenen Lichtung (Bilder 6 und 7).

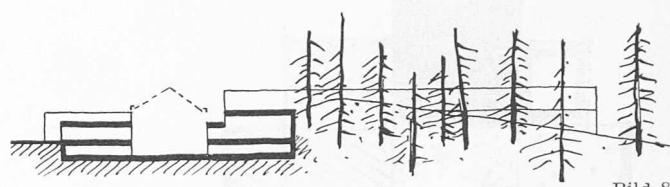
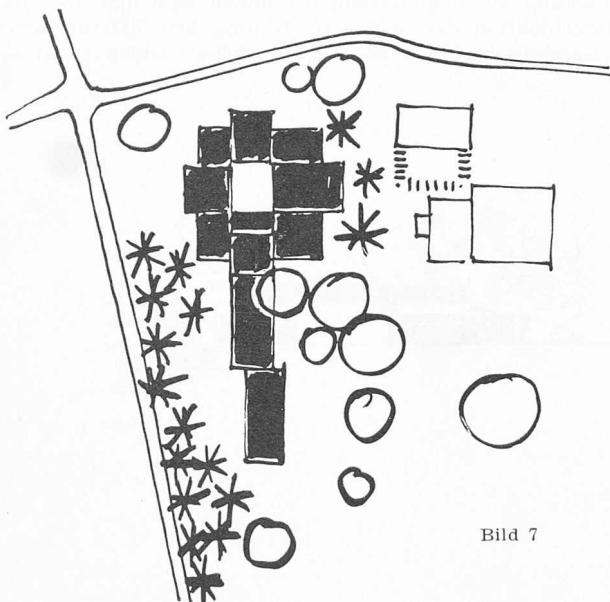


Bild 8
Schnitt Nord-Süd, aus Westen gesehen

Der westlich gelegene Wald muss als Park-Abgrenzungskulisse unbedingt erhalten bleiben, da andernfalls der Rietberg-Park bis weit hinein beherrscht, resp. aufgerissen würde durch die nicht sehr «parkmässige» Atmosphäre jenseits der Scheideggstrasse.

Franz Steinbrüchel

Projektentwurf für die Erweiterung des Museums Rietberg

Franz Steinbrüchel, dipl. Arch., Zürich

Beurteilung durch die Expertenkommission

Der Verfasser baut das neue Museum ohne sichtbare Verbindung mit der Villa Wesendonck in die Nordwestecke des Hügels ein.

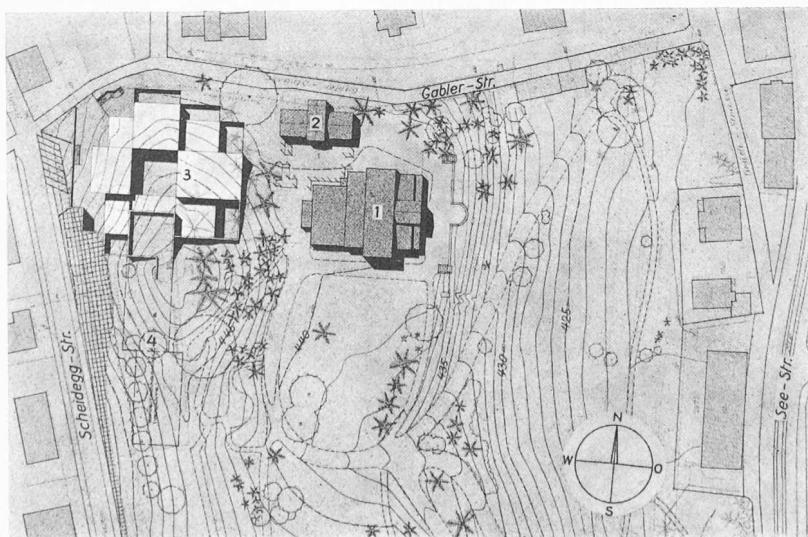
Er erfüllt damit in vorzüglicher Weise den denkmalpflegerischen Wunsch, die Gesamtanlage der Villa, einschliesslich Remisengebäude und Pergolahof sowie die Passage vom Park nach der Gablerstrasse, in der heutigen Erscheinung zu erhalten. Diese Lösung setzt eine unterirdische Verbindung der beiden Museen voraus, die den Neubau mit dem Haupteingang in der Villa Wesendonck verbindet. Um das Korridormässige dieser Verbindung zu mildern, dürfte sie als belebter Ausstellungsraum verbreitert und in bessere

optisch-räumliche Beziehung zum Hauptausstellungsgeschoss gebracht werden.

Der Umbauvorschlag für das Oekonomiegebäude und den Vorbau der Villa ist vorteilhaft.

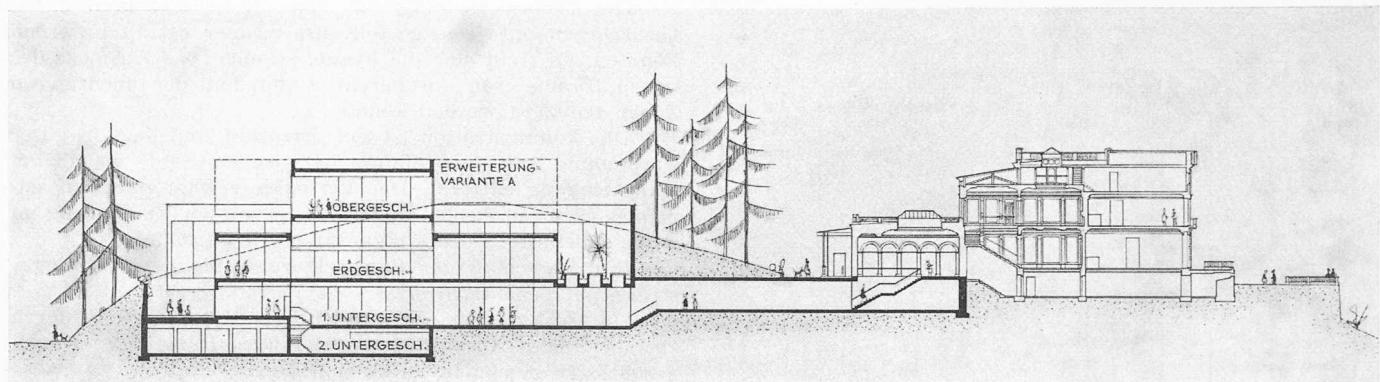
Abgesehen von der Ausstellungshalle im Untergeschoss und einer separaten Halle auf dem Hügel, sind die Ausstellungsräume im Hauptgeschoss in sehr konzentrierter Weise um einen inneren Hof gruppiert. Diese Anordnung bietet für die vielgestaltige Sammlung viele und günstige Möglichkeiten räumlicher Teilung und Zusammenfassungen, wobei die Orientierung für den Besucher stets gewahrt bleibt. Das vorgeschlagene Seitenlicht als Hauptbeleuchtung ist erwünscht.

Situation 1:2500

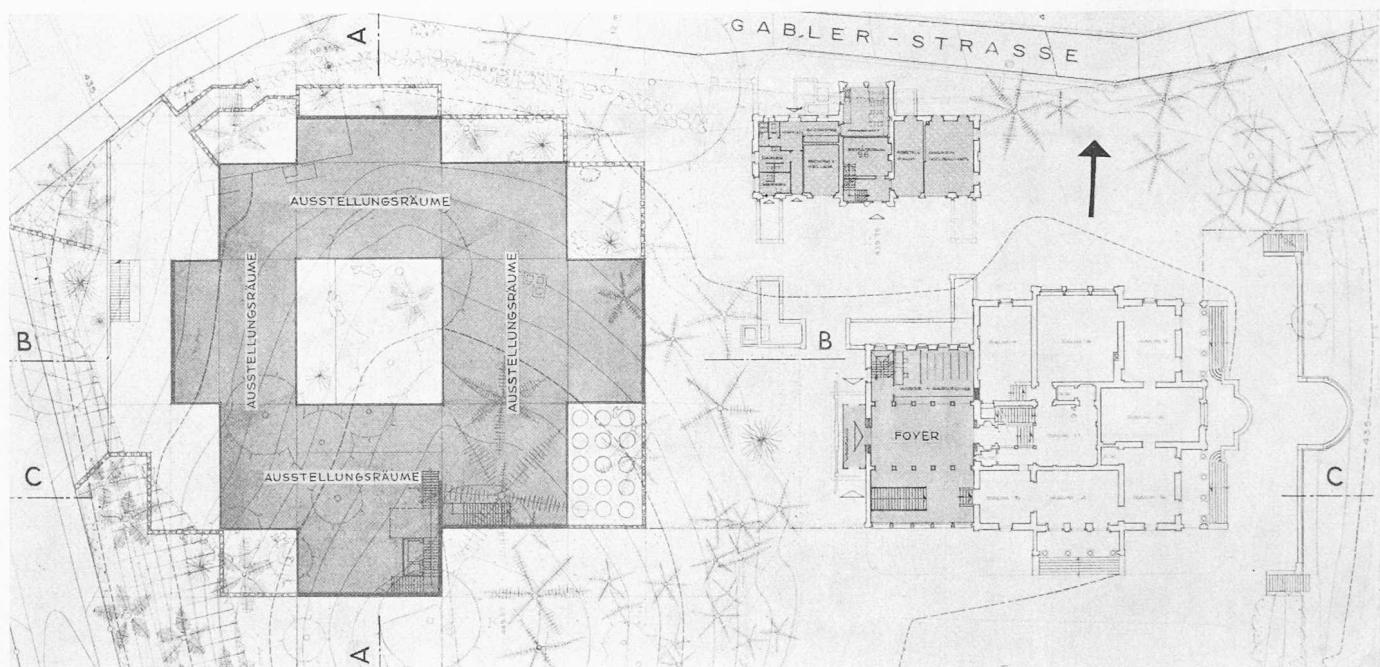


Legende:

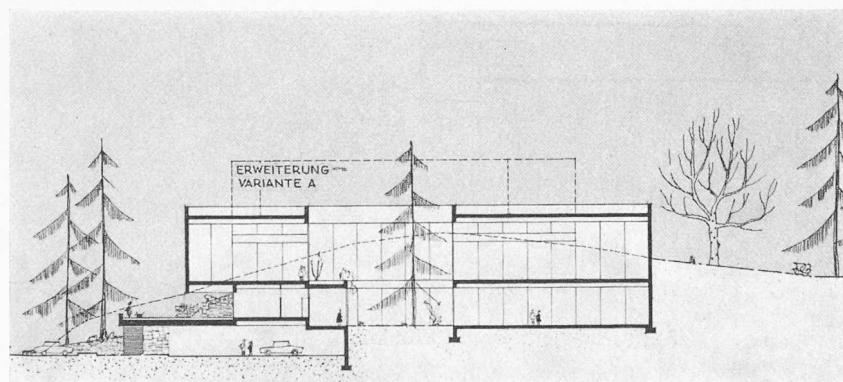
- 1 Villa Wesendonck
- 2 Oekonomiegebäude und Pergola
- 3 Erweiterung erste Etappe
- 4 Erweiterung gemäss Variante B (vergleiche Variante A, Aufstockung)



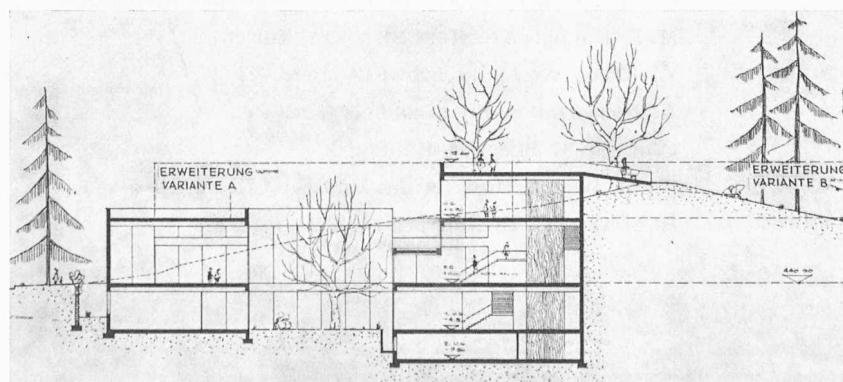
Schnitt C-C 1:800



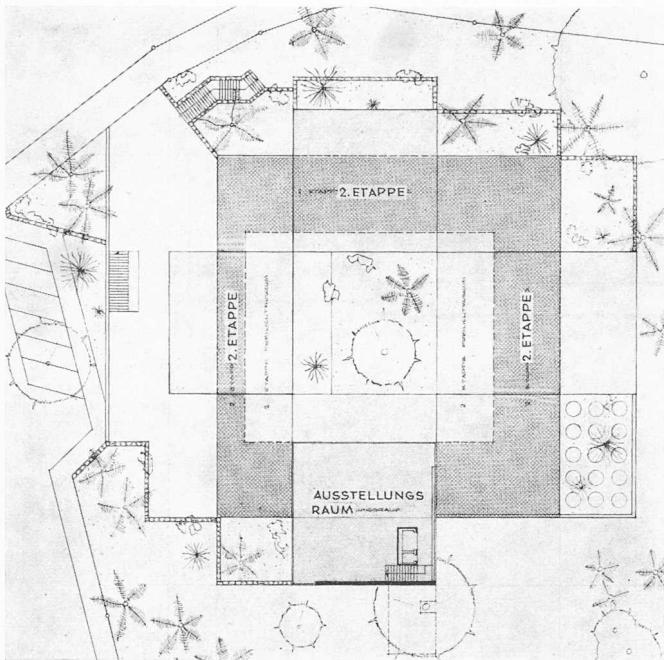
Erdgeschoss 1:800



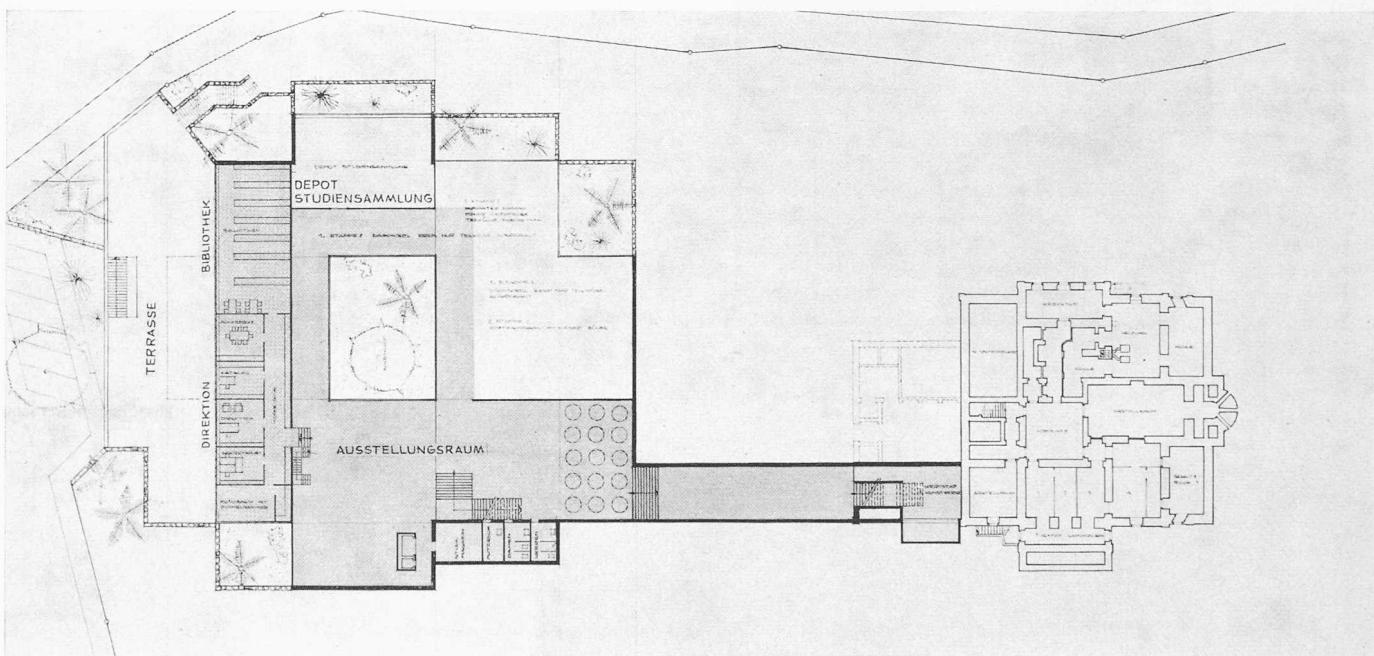
Schnitt B-B 1:800



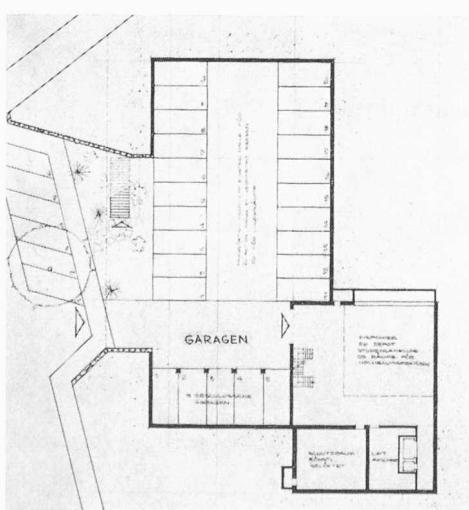
Schnitt A-A 1:800



Obergeschoss 1:800



Erstes Untergeschoss 1:800



Zweites Untergeschoß 1:800

Der Verfasser schlägt vor, dass die hohen Räume durch heruntergehängte Decken teilweise intimer gestaltet werden könnten. Es stellt sich die Frage, ob nicht das Ausmass der hohen Räume von vornherein zugunsten der niedrigeren Zonen reduziert werden könnte.

Die Administration ist gut orientiert und liegt in guter Verbindung zur Ausstellung, ist jedoch sehr weit vom Haupteingang entfernt. Der Verfasser erwägt daher in seinem Bericht mit Recht, ob der Plazierung der Verwaltung im Altbau nicht doch der Vorzug zu geben wäre.

Der Vorschlag der Sammelgarage an der Scheideggstrasse ist beachtenswert.

Die Idee, einen gut erreichbaren Vortragssaal durch einen weiteren Ausbau eines disponiblen Raumes im Untergeschoss zu gewinnen, ist zu begrüssen.

Die Expertenkommission setzte sich zusammen aus:

Stadtpräsident Dr. E. Landolt

Stadtrat Dr. S. Widmer, Vorstand des Bauamtes II

Frl. Dr. E. Leuzinger, Leiterin des Museums Rietberg

M. E. Haefeli, Architekt BSA/SIA, Zürich

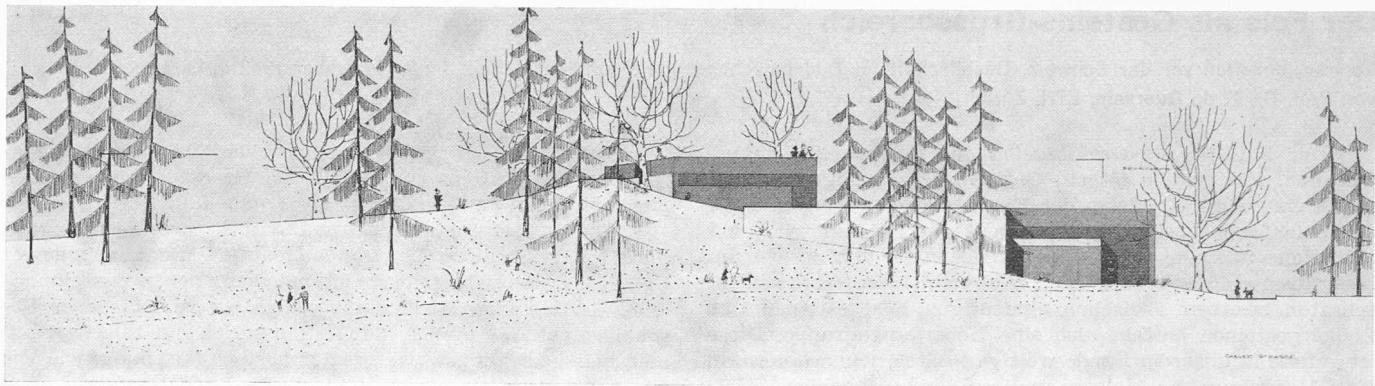
W. Krebs, Architekt BSA/SIA, Bern

A. Wasserfallen, Stadtbaumeister, Zürich

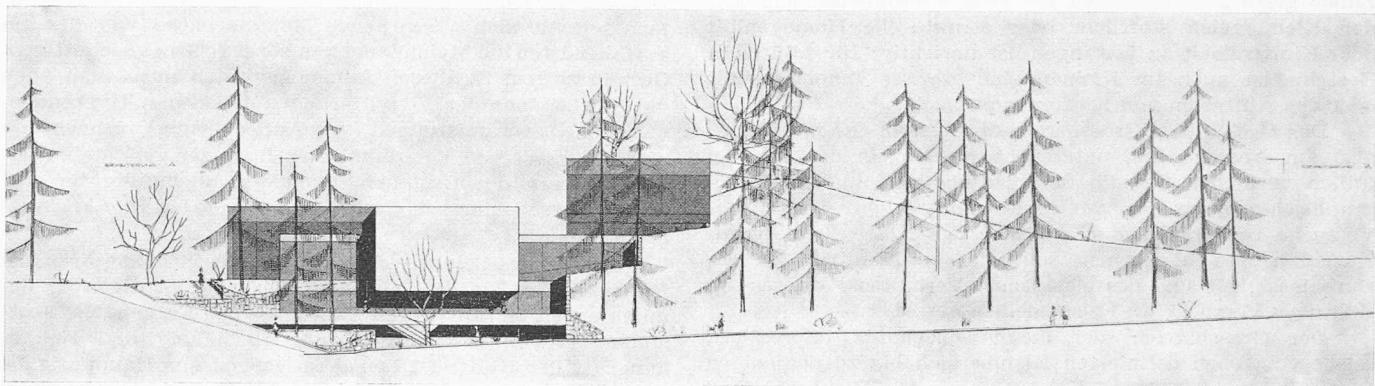
Prof. Dr. G. Schmidt, Binningen

Dr. R. Wehrli, Direktor des Kunsthause Zürich

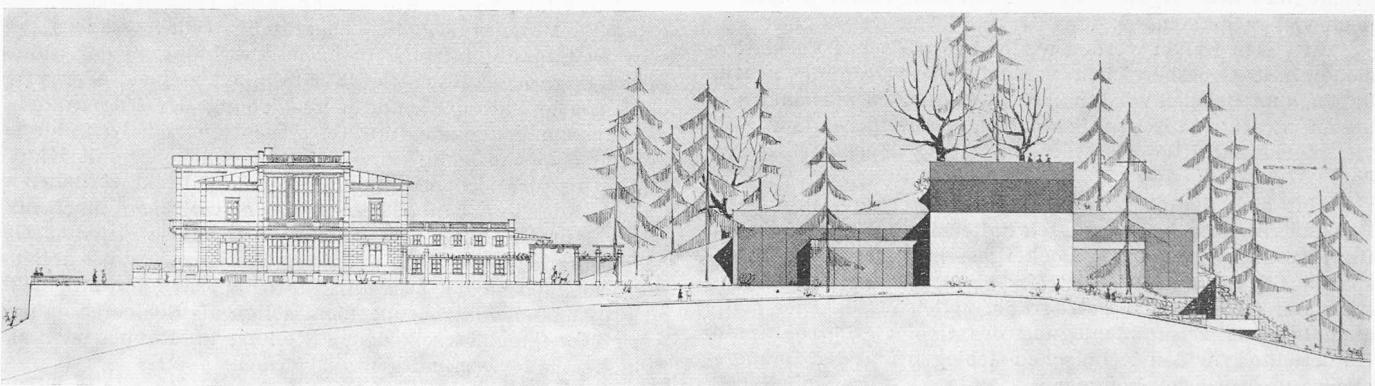
H. Mätzener, Adjunkt des Stadtbaumeisters



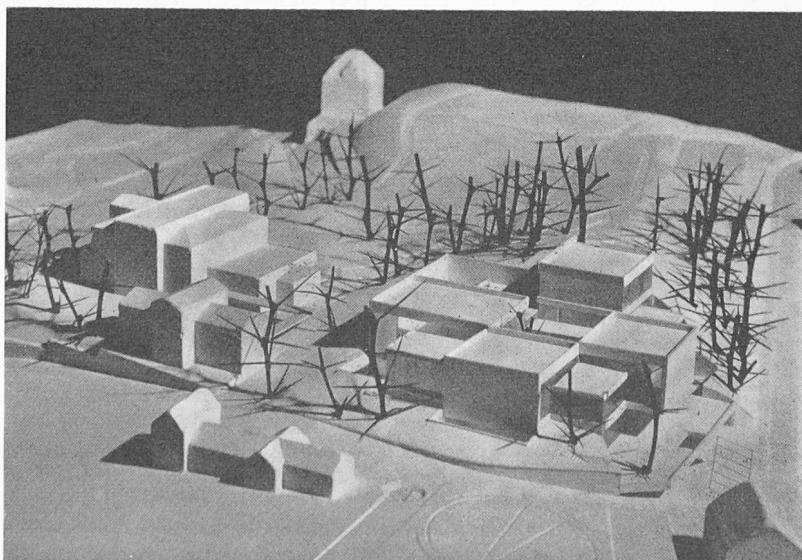
Ansicht von Osten 1:800



Ansicht von Westen 1:800



Ansicht von Norden 1:800



Beurteilt wurden insgesamt sechs auf Grund von Projektaufträgen eingereichte Arbeiten folgender Architekten (sämtliche in Zürich):

Robert Briner (Mitarbeiter H. Wirth)

Bruno Giacometti

Hans G. Leuzinger

Eduard Neuenschwander

Gebr. Pfister (Mitarbeiter H. Zünd)

Franz Steinbrüchel

Modellansicht aus Nordwesten